



Der Tigerhügel in Su-chou

Dieses Frühjahr hat, zumindest in Hamburg, nicht zu vielen Spaziergängen ermutigt. Da liegt dann nahe, wenigstens die Gedanken in die Natur schweifen zu lassen, und wenn dann eine Arbeit die Beschäftigung mit Chinas Bergwelten nahelegt, dann wandern die Gedanken sogar in diese Fernen – unter anderem zum Hu-ch'iu, "Tigerhügel", im südchinesischen Su-chou, auch Suzhou geschrieben.

Schon vor eineinhalb Jahrtausenden rühmte der Literat Chang Chung (504-573), der von hier stammte, in einem Brief an einen Freund diese Stätte: Hier hätten sich "hochgesinnte Würdige" niedergelassen, womit er politikverdrossene Weltflüchtler meinte. Den Freund, ebenfalls von hier, entzücken an diesem "göttlichen Hang" ganz andere Dinge, nämlich "die Zimtsträucher im Winter und die Kiefern im Sommer, die langen Efeuranken und die aufragenden Bambusse, die göttliche Quelle und die geheimnisvolle Grotte." Eine Ausfluchtstätte scheint der Tigerhügel damals gewesen zu sein, noch außerhalb der Stadt gelegen, die um das Jahr 820 immerhin schon 100.808 Haushalte zählte und für ihre Seiden- und Kattunstoffe berühmt war.

Nur einige zehn Meter ragt dieser "Berg" in die Höhe, denn ursprünglich soll das ein Grabhügel gewesen sein – für König Ho-lü (514-496) von Wu, der seinen damals abgelegenen Staat zu kurzer Blüte führte. Frühe Quellen deuten an, welche Kostbarkeiten ihm ins Grab gegeben wurden, darunter allein dreitausend Schwerter, denn die von Wu waren berühmt, und aus Quecksilber sei ein Strom nachgebildet worden.

Drei Tage nach der Bestattung habe sich ein Tiger des Grabhügels bemächtigt und ihm so seinen Namen gegeben.

Legendenumwoben ist jede Ecke auf diesem Areal. Der "Schwertsee" dort soll entstanden sein, als der reichseinigende Kaiser Shih Huang-ti um das Jahr 215 v. Chr. die Schätze im Grab habe rauben wollen, und um das Jahr 220 n. Chr. ein lokaler Machthaber erneut. Am "Schwertfelsen" hingegen habe hingegen König Ho-lü die Kraft und Härte seiner Schwerter erprobt, durch einen Spalt noch heute bezeugt.

Nachdem Su-chou eine reiche Handelsstadt geworden war, in der sich auch wohlhabende pensionierte kaiserliche Würdenträger niederließen, legten sie hier ihre sinnreichen Gärten an, die heute zum Weltkulturerbe zählen. Su-chou wurde gleichzeitig vergeistigt und verbürgerlicht, und der Tigerhügel wurde eine Art Stadtpark. Der zeichne sich durch nichts aus, lästert der große Literat Yüan Hung-tao (um 1602), außer durch seine Stadtnähe, und so gebe es "keinen Tag, an dem hier niemand wäre." Vor allem beim Mittherbstfest herrsche hier reges Treiben: "An diesem Tag schließen alle in der Stadt die Türen und eilen, Schulter an Schulter und jauchzend, nach hier", wo Männlein und Weiblein die Matten zu einem Picknick ausbreiteten und den Mond betrachteten. Recht munter scheint es dann zugegangen zu sein, denn ein Zeitgenosse schreibt: "Männer und Frauen hockten durcheinander und schaffen nächtlichen Glanz."

Hierzu paßt eine andere Gedenkstätte auf dem Tigerhügel, das Grab der Chen-niang, was "Wahres Mädchen"/"Wahre Frau" bedeutet. Sie soll in der T'ang-Zeit ein Singmädchen gewesen sein, und ein zeitgenössisches Gedicht rühmt ihren Tanz, der einem Schmetterlingstraum gleiche, und ihren Gesang, ihre Haarflechten und ihre Augenbrauen. Wenn sie ein Herz getroffen habe, dann sehne sich dieses nie mehr nach dem Glanz des Frühlings. Wahrscheinlich kannte der Dichter diesen Inbegriff weiblicher Schönheit noch.

Noch in den Etablissements von Shanghai zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die "Singmädchen" aus Su-chou für ihre Schönheit gerühmt, und schon am Hofe des Königs Ho-lü und seines Nachfolgers lebten Schönheiten, deren Namen jeder halbwegs gebildete Chinese noch heute kennt. Nicht ganz klar ist, was jener Dichter unter "nächtlichem Glanz" verstanden hat, gewiß nicht nur das Qualmfeuer der Fackeln. Wahrlich der Tigerhügel ist eine Bergstätte, zu der Frühlingsgedanken leichtthin und gerne wandern.